

Raum und Ökonomie im heraufdämmernden 21. Jahrhundert

Luiz Augusto Estrella Faria

Die globalisierte¹ Welt

Eine Analyse der gegenwärtigen Konjunktur des globalen Kapitalismus muß notwendigerweise von dem Zeitpunkt ausgehen, an dem das als Fordismus bezeichnete Entwicklungsstadium mit seinem intensiven Akkumulationsregime und seiner monopolistischen Regulation an sein Ende kam. In einem neueren Text untersucht Lipietz (1997) die Veränderungen der Entwicklungsweise vor dem Hintergrund verschiedener Alternativen in der Beziehung zwischen Kapital und Arbeit, die an verschiedenen Ecken des Planeten zu beobachten sind. Es handelt sich um einen Versuch, Hinweise auf ein neu entstehendes Akkumulationsregime zu finden. David Harvey (1989) ist hier mutiger und meint, schon die Umrisse eines neuen Akkumulationsregimes, eines flexiblen, ausmachen zu können, indem er eine Reihe von in Gang befindlichen Veränderungen sowohl in der Produktionssphäre als auch im Institutionellen beschreibt. Im interpretativen Schema Arrighis wiederum können dessen Beschreibungen als Orientierung für verschiedene Regime dienen, welche untereinander im Streit liegen, um einen neuen systemischen Akkumulationszyklus einzuleiten, der das 21. Jahrhundert charakterisieren wird. Ein Vergleich typischer Züge des Fordismus mit einigen schon erkennbaren Merkmalen dessen, was in Anlehnung an Lipietz als Post-Fordismus bezeichnet werden kann, wird es erlauben, das Problem zu erhellen, wie sich die Erfahrung von Raum und Zeit hier und jetzt verändert.

Davor jedoch muß daran erinnert werden, daß es auch in früheren Zyklen der Raum-Zeit-Verdichtung ein technologischer Impuls war, der es bestimmten Gesellschaften ermöglichte, zu diesen Veränderungen in zeitlicher und räumlicher Dimension Zugang zu haben.² Zentral war hierbei die Revolutionierung der Transport- und Kommunikationsmedien. Das ist kein Argument zugunsten einer Theorie des technologischen Determinismus sozialer Veränderungen nach dem Muster »der Steigbügel schuf das Mittelalter«, da ja der technische Wandel sozial gelenkt ist. Einmal verwirklicht, konditioniert der technische von dann an jedoch den sozialen Wandel. Dergestalt entstehen die Grundlagen eines neuen Akkumulationsregimes in dem Sinne, wie es die Regulationisten konzeptualisieren. Darüber hinaus, und damit schließe ich diesen Ausflug ab, ist der technologische Fortschritt im industriellen Kapitalismus endogen, sprich er wird von den entscheidenden ökonomischen Akteuren als notwendig wahrgenommen, um die eigene Position in der Macht hierarchie zu verbessern,³ was seinen steigenden Einfluß auf die soziale Struktur hervorruft.

Seit dem Ende der 60er Jahre folgten einige Ereignisse aufeinander, die die Grundlagen veränderte, auf denen die Stabilität des von Marglin und Schor (1990) als »goldenes Zeitalter« bezeichneten Fordismus aufbaute. Erstens brach der Rückgang der Produktivitätsgewinne, der das wichtigste dynamische Element dieser Periode war, den positiven Zyklus, der es ermöglichte, daß die Steigerung der Reallöhne eine Nachfragesteigerung auslösten, die funktional für die aus den Produktivitätsgewinnen resultierende Produktionsausweitung war. Im darauffolgenden Jahrzehnt wurden die Löhne dann jedoch, ebenso wie die Staatsausgaben als Ursachen des Inflationswachstums gesehen. Die andere Seite dieses Prozesses war der Fall der Profitrate, die aus der Steigerung der organischen Zusammensetzung des Kapitals – das Wachstum des konstanten Kapitals war größer als das des variablen – resultierte, was nicht mehr durch das Produktivitätswachstum kompensiert wurde.

Zweitens untergrub der Zusammenbruch der Geld- und Währungsstabilität, die ihren Ursprung im Ende der Dollar-Gold-Kopplung 1971 hatte und durch die Inflation angeheizt wurde, eine der institutionellen Formen, die für die Regulation des Gesamtsystems zuständig war. Dies war nach dem Lohnverhältnis der zweite Pfeiler der Regulationsweise, der schwankte. Aber noch wurden während der 70er Jahre anti-zyklische Politiken von den sozialdemokratischen und ihnen ähnlichen Regierungen versucht, die im Zuge zunehmender Unzufriedenheit mit der Wirtschaftskrise in Europa an die Macht kamen. Die auf dem Keynesianismus beruhende Politiken einer Ausweitung des Budgetdefizits versagten angesichts einer steigenden Inflation. Im Unterschied zu den 30er Jahren rief dieses staatliche Handeln bei den Unternehmen Reaktionen bei den Preisen und nicht bei den Mengen hervor, was dazu führte, daß die Inflation in den Mittelpunkt der wirtschaftspolitischen Diskussion rückte. Damit wackelte mit dem Staat und seiner Wirtschaftspolitik ein dritter Pfeiler der institutionellen Formen der Regulation.

Die Krise des Fordismus schuf in den 80er Jahren Raum für politische Veränderungen, die zuerst in England und dann in den USA im Aufkommen des Neoliberalismus mündeten und sich von dort in die gesamte Welt ausbreiteten. Einige der Merkmale dessen, was in der Folge als Globalisierung bezeichnet wurde, waren Ergebnisse zu dieser Zeit getroffener politischer Entscheidungen, von denen die Deregulierung der Finanzmärkte und die Liberalisierung der internationalen Geldkapitalflüsse die wichtigste war (Tavares und Fiori 1997). Im Gegensatz zur geschichtlichen Darstellung durch den *Mainstream* handelte es sich nicht um das Ergebnis eines spontanen Marktimpulses, sondern die Geschichte wurde, wie Braudel (1979) so schön schreibt, oben im ersten Stock, wo sich die Herren der Macht und des Geldes befinden, entschieden. Dies verband sich mit dem, was in der Produktionssphäre passierte, wo die Reduktion der Produktivitätsgewinne die Möglichkeit neuer Investitionen einschränkte⁴ und so eine Aufblähung des Geldkapitals möglich machte⁵. So wurde ein Ausweg für den Überschuß geschaffen, der nicht als Produktivkapital angelegt werden konnte. Im Zuge dieser finanziellen Internationalisierung kam es nicht nur zu einem Wachstum der Handelsflüsse zwischen Ländern, sondern vor allem einer wachsenden Internationalisierung des Eigentums an Produktivkapital. Diese erhielt einen weiteren Impuls durch die riesige Welle an Privatisierungen, an Fusionen und Übernahmen und durch die Internationalisierung wichtiger Produktionsketten erhielt. Selbst Ländern, die auf so rigiden Strukturen wie die des japanischen *keiretsos* oder der koreanischen *chaebols*

aufbauen, litten unter dieser veränderten Eigentümerstruktur des Produktivkapitals. Eine vierte institutionelle Form der Regulation, das Konkurrenzverhältnis, litt unter den Erschütterungen, die dieser atemberaubende Transformationsprozeß in der Hierarchie der Kapitalien hervorrief.

Der oben bloß skizzenhaft dargestellte Prozeß kann auf verschiedene Weisen aufgerollt werden. Nicht nur am erwähnten Rückgang der Produktivitätsgewinne werden die Anzeichen für die Erschöpfung des intensiven Akkumulationsregimes erkennbar. Diese starken Hinweise werden auch an der gegenwärtigen Welle der Innovationen sichtbar. Diese hat sowohl auf die Produktionsstruktur Auswirkungen, indem sie um neue Produkte und Sektoren erweitert wird, als auch auf die Weise wie produziert wird, da Veränderungen in Führung und Organisation neue Arbeitsbeziehungen an die Stelle der fordistischen Fließbandarbeit setzen. Die Verbindung dieser beiden Phänomene setzt einen Prozeß in Bewegung, der in der Ersetzung der intensiven Akkumulation durch ein neues, von Harvey flexibel genanntes, Akkumulationsregime gipfeln wird.

Selbst wenn es sinnvoll ist, die Erschütterung in den institutionellen Formen der Regulation zuzugeben, ist es auf der anderen Seite nicht unwahrscheinlich, daß einige Anpassungen ihnen ein ansehnliches Überleben ermöglichen könnten. Wenn dies geschieht, dann wiederholt sich einmal mehr die oben dargelegte Regelmäßigkeit: Hervorgerufen durch eine große Krise, welche durch die Erschöpfung des vorangegangenen Regimes ausgelöst wurde, kommt es zur Ersetzung eines Akkumulationsregimes, während die selbe Regulationsweise fortbesteht. Wenn dem so wäre, werden noch einige Dekaden notwendig sein, bis die Regulationsweise sich erschöpft, um eine neue Krise hervorzurufen, die sich wiederum nur lösen läßt durch die Begründung neuer in einer Regulationsweise verbundenen institutioneller Formen, wenn dann die »goldenen Jahre« der flexiblen Akkumulation ihre Zeit und ihren Ort haben wird.

Die Geschichte des Kapitalismus zeigt, daß zwar seine strukturellen Merkmale bestehen bleiben, daß es aber bei jeder großen Krise der oben beschriebenen Art zu grundlegenden Veränderungen dieser Wirtschaft kommt. Und diese Veränderungen stellen stets verschiedene Aspekte – technologische und ökonomische *strictu sensu*, politische und institutionelle – dar. In manchen Momenten stehen die einen, in manchen die anderen im Vordergrund. Die sichtbarsten Veränderungen in dieser Konjunktur am Ende des Jahrhunderts, den der *common sense* unter dem Etikett der Globalisierung wahrnimmt, bilden einen Transformationsprozeß in der Existenzweise der kapitalistischen Produktionsweise, der eine Resonanz in allen unter deren Einfluß fallenden Gesellschaftsformationen findet, was heute tatsächlich fast den gesamten Globus bedeutet. Die Untersuchung dieses Phänomens hat, wie kann es auch anders sein, eine große Zahl an Autoren beschäftigt. Ich werde mich bloß schematisierend darauf beschränken, die Argumentationslinie darzulegen, die von Braudel ausgeht und über die Regulationstheorie (Aglietta, 1997 unter anderen) läuft, um bis zu Arrighi (1994) und Chesnais (1995) und in Brasilien Tavares und Fiori (1997) und Fiori (1999) führt.⁶

In drei Richtungen verändert sich die kapitalistische Produktionsweise auf Weltebene. Diese Transformationen beinhalten grundlegende Veränderungen in den unter seiner Ägide befindlichen organisierten Wirtschaftssystemen. Eine erste findet sich im Geldkapitalkreislauf und kann als eine Aufblähung des Finanzkapi-

tals und als die Vorherrschaft des Geldes über die anderen Kapitalformen im Verwertungsprozeß beschrieben werden. Die zweite hat ihren Ort im Zyklus des produktiven Kapitals und in den Veränderungen der Beziehung zwischen Arbeit und Kapital. Sie erscheint unter der Form der Abstrahierung von der konkreten Arbeit und der Eliminierung der abstrakten Arbeit. Die dritte Richtung spricht den Kern meines Textes an, nämlich die Veränderungen in der räumlichen Dimension des Wirtschaftssystems.

Die sogenannte Finanzblase hatte ihren Ursprung darin, daß der Wert der Geldform gefangen blieb, da das Produktivsystem seine Dynamik verlor und gleichzeitig unter dem Impuls der Deregulierung und der neuen Möglichkeiten der Verbindung zwischen Geld- und Finanzmärkten sich Schritt für Schritt die gegenwärtige Hegemonie des Kreislaufes des Geldkapitals im Verwertungsprozeß durchsetzen konnte. Besonders das Problem der Nachfrage nach Geld als solchem und der internationalen Zirkulation von Geldkapital spitzte sich zu. Damit wurde es möglich, daß die Wechselkursoperationen eine herausragende Rolle in der Aneignung finanzieller Gewinne zukam. Dies führt zu einer sich ausweitenden intrinsischen Instabilität des Kapitalkreislaufs und der Realisierung seines Werts. Ein anderer Aspekt dieser Entwicklung war die Veränderung in der Hierarchie der institutionellen Form, wobei die Geldbeziehung zu einer hegemonialen Position aufstieg, was sich im Vorrang der Geldpolitik über die Gesamtheit der Wirtschaftspolitik zeigt. Dies schlug sich in der Übernahme neoliberaler Muster durch fast allen Regierungen nieder und leitete Initiativen wie die Privatisierung ein. Beides eröffnete neue Möglichkeiten und Räume für die Aneignung der Finanzrente. In diesem Prozeß ändert sich auch die institutionelle Form des Staates grundlegend, indem sich seine Planungsfunktion reduziert und das Management der Staatsschulden und die Kontrolle der Inflation zur Vermeidung der Entwertung des Reichtums in seiner bestimmenden Form – dem Geld – zentral werden.

Die zweite Richtung der Veränderung findet im Kapitalkreislauf des Produktionskapitals statt und entspricht einer Aktualisierung eines schon von Marx aufgezeigten Widerspruchs, der in der Natur des technischen Fortschritts im Kapitalismus liegt: die Verneinung lebender Arbeit. Dieser Widerspruch steht im Kern der Erschöpfung des intensiven Akkumulationsregimes und zwar in dem Maße, in dem die Ersetzung des Menschen durch die Maschinen ohne einen Produktivitätszuwachs, der dem entgegenwirkt, zu einem Fall der Profitrate führt und einen Rückgang der Investitionen und des Wachstums zur Folge hat (Aglietta 1976, Lipietz 1982). Die Form, wie sich diese Tendenz in der gegenwärtigen Konjunktur manifestiert wurde von Tauile und Faria (1999) mittels dreier Aspekte beschrieben: die Krise der Zentralität der konkreten Arbeit, ein Prozeß der Abstrahierung der konkreten Arbeit und eine Krise der Zentralität der abstrakten Arbeit.

Der erste Aspekt ergibt sich aus der stattfindenden Welle technologischer Innovationen, die den von Marx hervorgestrichenen arbeitssparenden Charakter des Kapitalismus hervorstreichen. Wenn aber der Überschuß Ergebnis der Arbeit ist, entsteht auf diese Weise ein Akkumulationshindernis, solange nicht eine Kompensation via Produktivitätswachstum erfolgt, was aber seit dem Ende der 60er Jahre nicht der Fall war.

Der zweite, eng mit dem ersten verbundene, Aspekt folgt aus der Verschärfung der Tendenz zur Aneignung von Wissen und notwendigen Fähigkeiten durch das

Kapital, welche für die gute Durchführung produktiver Arbeit notwendig sind. Marx nennt diese Tendenz eine Degradierung der Arbeit, insoweit das praktische Wissen des Arbeiters durch die Maschine angeeignet wird und der neu eingestellte Arbeiter nicht länger das Produkt und seinen Prozeß kennen mußte, sondern bloß das Funktionieren der Maschinen zu überwachen hatte. Diese seit dem 18. Jahrhundert zu beobachtende Tendenz erhält am Ende des 20. einen neuen Impuls, da diese Entwicklung nicht nur durch Computer gesteuerte Maschinen in der verarbeitenden Industrie, sondern auch die sich generalisierende Nutzung von Informatikprogrammen in allen produktiven Aktivitäten von der Land- und Viehwirtschaft bis zu den Dienstleistungen betrifft. Die konkrete Arbeit wird auf ein Maß der Verallgemeinerung reduziert, in der spezifische Fähigkeiten vollkommen unnötig werden.⁷ Dies ist die Abstrahierung der konkreten Arbeit.

Der dritte Aspekt beinhaltet eine abstraktere Dimension der Analyse, insoweit sie eine Diskussion über die Möglichkeit beinhaltet, daß wir einen Prozeß der Veränderung der Natur der Produktionsweise erleben, wonach die zurückgehende Notwendigkeit direkter Arbeit in allen Produktivsystemen das Ende von Arbeit als Quelle des Überschusses anzeigen könnte. Ich werde diese Diskussion bloß streifen und nur andeuten, daß diese Tendenz entweder auf die Verschärfung einer Schwierigkeit im Akkumulationsprozeß hinweist oder eine neue Form einer Schaffung und Aneignung des Überschusses andeutet, die sich von der kapitalistischen unterscheidet. Im letzteren Falle wäre dessen Mechanismus erst offen zu legen, es sei denn, jemand glaube an die Produktivität des Faktors Kapital an sich, so wie dies die neoklassische Theorie tut, wonach jegliche Diskussion über den Begriff Überschuß an sich sinnlos ist.

Die Veränderungen in der räumliche Dimension des Systems

Die fordistische Entwicklungsweise setzt sich aus dem intensiven Akkumulationsregime und der monopolistischen Regulation zusammen. Die Grundlage ihrer Strukturierung bildet der wirtschaftliche Raum des nationalen Marktes. Das Investitionsvolumen vor allem im Sektor der Produktionsgüterindustrie, das das führende Segment der Produktivstruktur in diesem Segment war, war von allem Anfang an sehr groß. Deshalb waren nur große Länder imstande, ein innerhalb ihrer nationalen Grenzen integriertes Wirtschaftssystem zu schaffen, und zwar in den Sinne, daß fast die Gesamtheit der dynamischen intersektoralen Beziehungen innerhalb seiner Grenzen stattfanden. Die Industrialisierung der kleinen Länder war immer mit einem hohen Grad der Offenheit ihrer Ökonomie verbunden, da sich ein Teil der intersektoralen Beziehungen über die Grenze hinweg abspielte. Damit internationalisierte oder besser regionalisierte sich der Produktivkapitalkreislauf in einem Prozeß der Integration mit seinen ebenfalls industrialisierten Nachbarn. Dies war im Europa der Nachkriegszeit besonders offensichtlich in Ländern wie Belgien oder Holland, aber es galt auch für andere industrialisierten Regionen wie Ostasien oder Nordamerika.⁸ In diesem Sinne kann die räumliche Dimension des Fordismus als fundamental national beschrieben werden, aber mit einer bedeutenden regionalen Orientierung. Diese regionale Ausrichtung erklärt die Frühzeitigkeit des europäischen Integrationsprozesses als eines Produkts noch des Fordismus.

Wenn es in bezug auf die Akkumulation schon möglich war, eine Bewegung der Ausdehnung des Wirtschaftsraums festzustellen, so gilt dies viel weniger für die Beziehungen der Regulation, die immer eine nationale Orientierung aufwies, die sich im Fordismus noch vertiefte. Die Auflösung der kolonialen Imperien, die der vorangegangenen Entwicklungsweise und dem britischen Zyklus von Arrighi entsprachen, machte den Nationalstaat zur politischen und wirtschaftlichen Einheit *par excellence* in dieser historischen Etappe (Hobsbawm, 1994), was notwendigerweise die Nationalisierung der institutionellen Formen implizierte, die die Regulationsweise bildeten. Der Grad, bis zu dem diese nationalen Anordnungen sich entwickelten, blieb stets sehr unterschiedlich, aber in dem Maße, in dem das Ziel aller war, ein Wirtschaftswachstum anzuregen, das mit der Übernahme des US-amerikanischen industriellen Musters identifiziert wurde, begründeten sich die zur nationalen Regulationsweise passende institutionelle Formen, die auf die Stabilisierung der Kapitalakkumulationsprozesse in der eigenen Ökonomie zielten. Selbst wenn irgendetwas übernommen wurde, waren die Fundsachen grundlegend national und resultierten aus dem inneren Kräftespiel jeden Landes.⁹

Die unter der Hegemonie der USA eingesetzte Weltordnung förderte ein Umfeld, in dem jede nationale Ökonomie ihre Form der Eingliederung in das internationale Regime festlegte. Sie folgten dabei den Mustern fixer Wechselkurse, eines hohen Außenhandelsschutzes, der Kontrolle von – vorrangig staatlichen – Finanzkapitalflüssen und des Gleichgewichts in der Zahlungsbilanz durch die internationalen Organisationen wie Weltbank und Währungsfonds. Diese internationale Ordnung stärkte den nationalen Charakter der Regulationsweisen. All dies begann sich seit dem Beginn der 70er Jahre aufzulösen, als die Wirtschaftskrise und die Destrukturierung der Weltordnung für die Regulationisten die endgültige Krise des Fordismus einläuteten und für Arrighi eine Krise bedeuteten, die den Beginn des Niedergangs des nordamerikanischen Akkumulationszyklus ankündigte.

In der Welt des Post-Fordismus ist ein Sinn in der Bewegung der Veränderung des Zustands der Dinge erkennbar. Ein *cluster* technologischer Innovationen (Mikroelektronik, neue Materialien, neue Formen der Organisation des Produktivsystems) und ein dynamischer Prozeß politischer Veränderungen (das Ende der UdSSR, Ende des *welfare state*) machen einem neuen Zyklus der Raum-Zeit-Kompression im Sinne Harveys Platz. Mich interessieren hierbei zwei Entwicklungen. Die erste besteht in der Vertiefung einer schon im Fordismus auftretenden Tendenz, nämlich der zunehmenden Interdependenz regionaler Ökonomien, die einen Prozeß der steigenden Extraversion der nationalen Akkumulationsregime anzeigen.¹⁰ Bis zu welchem Punkt sich diese Tendenz hin zur Bildung supranational basierter Akkumulationsregimes entwickelt, womit sich definitiv die räumliche Dimension der Wirtschaftssysteme veränderte, bleibt eine offene Frage. Ihre Beantwortung hängt vor allem vom Fortschritt der stattfindenden Integrationsprozesse – von der Pionierin EU über den Mercosur bis zum Pazifikblock – selbst ab. Aber grundsätzlich hängt es vom Fortschritt der Veränderungen in der Welt von Arbeit und Produktion ab, die dabei sind, ein neues Akkumulationsregime zu schaffen, bei dem sich die Produktionskette nicht länger in einem regionalen Raum integrieren, sondern sich die organisierten Produktivsysteme über die nationalen Grenzen und innerhalb der regionalen Integrationsblöcke artikulieren (Musacchio, 1997).

Die zweite Entwicklung ergibt sich im Bereich der Regulation und wurde von Becker (1997) als eine Verschiebung der Regulationsebenen charakterisiert. Supranationale Organismen, wie im Falle Europas, oder internationaler Druck wirken dahingehend, daß die Regulationsweise außerhalb des nationalen Raums instituiert wird. Dieser Prozeß geht mit einer Neuordnung der Hierarchie der institutionellen Formen der Struktur einher. Es ist dies vielleicht der Bereich, wo die Distanz zum Fordismus am sichtbarsten ist. Die für diese Entwicklungsweise typische nationale Regulationsweise bildete ein hierarchisiertes Geflecht an Institutionen (Lipietz, 1985) das durch den jeweils in jedem Land unabhängigen Gang der sozialen Kämpfe und Konflikte bestimmt war. Die internationale Ebene agierte einzig als Beschränkung, wobei die Intensität der Intervention von der Position jedes Landes in der internationalen Ordnung abhing. Für manche Länder nahm das Lohnverhältnis einen zentralen Platz ein (USA), für andere die Form der Staatlichkeit (Frankreich).

Die wirtschaftliche Integration, die sich in regionalen Blöcken ausdrückt, schafft die Notwendigkeit, auf regionaler Ebene auch neue institutionelle Formen zu schaffen, wobei hier die EU das bis heute fortgeschrittenste Beispiel ist. Die Kapitalmobilität schafft eine vereinheitlichte Form der Konkurrenz; das Lohnverhältnis hat sich an die Notwendigkeit einer geographischen Umverteilung von Arbeitsplätzen zu adaptieren; die Staatsform muß sich an die Notwendigkeit einheitlicher Besteuerung anpassen; die Eingliederung in das internationale Regime wird vermittelt über die neue geographische Einheit; und schließlich muß die Geldbeschränkung imstande sein, das Agieren des Wertgesetzes im neu geschaffenen Raum zu ermöglichen, indem sie ein System einheitlicher Preise vorgibt, das von einer Einheitswährung gelenkt wird.

Ein schwer zu lösendes Problem stellt sich jedoch vor dem Hintergrund der Dialektik von Kapitalismus und Territorialismus, von der Arrighi spricht: Der Prozeß der Akkumulation von Macht durch die Regierungen in Repräsentativdemokratien, welche an den Raum der Nation gebunden sind und von Sozialpakten abhängen, die neue institutionelle Formen hervorbringen, steht in Widerspruch zu der notwendigen Reduktion der Souveränität der Nationalstaaten, welche von dieser Verlagerung der Regulationsebenen gefordert wird. Was sich bis jetzt zeigt ist, daß die im Entstehen begriffenen neuen Regulationsformen, und hier ist Europa erneut bedeutsam, fast ausschließlich in Hinblick auf die Interessen der Herren des Geldes geschaffen wurden, welche diejenigen sind, die sich über die gesamte Geschichte des Kapitalismus hinweg international frei bewegen konnten. Die Repräsentation der Interessen anderer sozialer Gruppen kostete stets dann mehr, um sich Gehör zu verschaffen, wenn sich der Bezugsraum auf höheren räumlichen Ebenen organisierte. Deshalb hatte der Wandel in der Hierarchie der institutionellen Formen den Sinn, das Geld zur bestimmenden zu machen. Die politische Stabilität einer derart ausschließenden Regulationsweise ist zweifelhaft, zumindest innerhalb einer Repräsentativdemokratie. Wie schon Polanyi (1957) zeigte, benötigt der Kapitalismus, um historisch Bestand zu haben, die Herausbildung von Systemen des sozialen Schutzes, um zu verhindern, daß die selbstzerstörenden Mechanismen des Marktes über die Gesellschaft zum Tragen kommen. In Anlehnung an die »Kritik des Gothaer Programms« von Marx wurde der Kapitalismus »hart erzogen durch das Volk«.

Zurückkehrend zu Arrighi kann die Vorherrschaft der institutionellen Form des Geldes auch als ein Indikator für die Phase der finanziellen Expansion gelesen werden, die historischen jeweils den Abschwung systemischer Zyklen der Akkumulation bestimmte. Globalisierung und Finanziarisierung, zwei Seiten der selben Münze, sind nicht mehr als die aktuellen Erscheinungsformen eines sich nun schon zum vierten Mal im Kapitalismus wiederholenden Moments¹² – einer Periode, in der die Machtbalance sich vom produktiven zum Geldkapital verlagert. Dies bedeutet, anstatt seines Triumphes, das Aufbrechen seiner tiefstliegenden Widersprüche und führt zur Bekräftigung seines Grundzuges, nämlich der Akkumulation abstrakten Reichtums. Auf diesem Weg und wie in den anderen historischen Momenten, ändert sich die räumliche Dimension des Systems als Ergebnis interner Transformationen.

Übersetzung aus dem brasilianischen Portugiesisch: Andreas Novy

Anmerkungen

- 1 Der Autor spricht von *mundializado* und bezieht sich damit auf den in der französischen Diskussion oftmals verwendete Ausdruck für Globalisierung. Da im folgenden der Autor selber von Globalisierung spricht, verwende ich auch eingangs schon den Begriff »globalisiert« – Anmerkung des Übersetzers
- 2 Um eine von Harvey verwendete Analogie aus der Physik aufzugreifen: eine Situation hoher Energie verursacht eine Deformation im Raum-Zeit-Kontinuum, die die Entfernungen reduziert und den Ablauf der Zeit abkürzt. Damit verändert sich die Wahrnehmung über die Dimensionen, die Reisen und die besuchten Orte. Im Raum und Zeit der sozialen Geschichte ist es so als würde der technische Fortschritt einen Zustand hoher Energie verursachen und so diese Dimensionen in Übereinstimmung mit dem, was die Relativitätstheorie vorhersagt, verändern. Dies wird von Santos (1994) mit dem Konzept der *Beschleunigung* beschrieben.
- 3 Ich meine und zwar bis zu einem gewissen Punkt ähnlich wie Lipietz (1983), daß der technische Fortschritt nicht das Ergebnis der Konkurrenz unter Kapitalien ist, sondern, davorliegend, des grundlegenden Widerspruchs zwischen Kapital und Arbeit. Es ist die Notwendigkeit, seine Kontrolle und Herrschaft über die Arbeitskraft zu erweitern, die der Firma die Notwendigkeit aufzwingt technologische Veränderungen einzuführen. Die Konkurrenz, obwohl sie vielfach die an der Oberfläche ersichtliche Motivation für die Innovation zu sein scheint, fungiert letztlich als Auswahlmechanismus zugunsten derjenigen Kapitalien, die eine größere Kapazität entwickelten, die Arbeitskraft zu unterwerfen.
- 4 Die Welle der Innovationen, die damals begann und bis heute anhält, führte zwar zu lokalisierten Investitionen in verschiedenen Sektoren, sie war aber nicht imstande, die riesige Masse an Kapital, die in Form von Geld gehalten wird, zu produktiv zu kanalisieren.
- 5 Diese Umstände führten zum Prozeß der Finanziarisierung des Reichtums, der wie Braga (1997) schreibt, eine neue Form der Beziehung zwischen Produktivkapital und den Finanzintermediären darstellt, die die Art der Vermögensverwaltung, seinen Inhalt und die Art der Realisierung von Werten veränderte.
- 6 Siehe Tauile e Faria (1999)
- 7 In Tauile und Faria (1999) zitieren wir das Beispiel der Nutzung von Maschinen des optischen Lesens, in deren Folge die Kassiererin eines Supermarkts exakt der gleichen Qualifikation bedarf wie eine Bibliothekarin, da das Wissen über die zu verkaufenden Waren oder der bibliografische Überblick irrelevant werden, da sie durch Computerprogramm ersetzt werden.
- 8 Im Falle Lateinamerikas und im Unterschied zu den zitierten Regionen ergab sich diese Internationalisierung der Produktivstruktur nicht mit den Nachbarn, sondern mittels eines Wiederauflebens historischer Bande der Dependenz mit Ländern des kapitalistischen Zen-

- trums, vor allem den USA. Darin liegt auch die Verfrühtheit regionaler Integrationsprojekte, die erst in den 90er Jahren begannen, tatsächlich implementiert zu werden. In den Thesen der CEPAL (1994), diente die ALALC zum Beispiel als Basis für die fortgesetzte import-substituierende Industrialisierung gerade in dem hier beschriebenen Sinne, um eine ausreichende Größe für die Entwicklung des Produktivsektors zu erreichen. Die ungenügende Entwicklung dieses Sektors wurde von der Mehrzahl der Autoren, seien sie Dependenztheoretiker, Marxisten oder Strukturalisten als bestimmendes Merkmal der Unterentwicklung bezeichnet.
- 9 Erst als dieser Prozeß sich vervollständigte und die Strukturen der Regulation sich selbst reproduzierten, vervollständigt sich der Prozeß der qualitativen Veränderung des Systems und entsteht eine Gesamtheit an Merkmalen, die seinen autopoetischen *take off* ermöglicht. Seine grundlegenden Prozesse werden jedoch autoreferenziell und selbstproduziert.
 - 10 Die Art, wie diese Transformationen des Akkumulationsregimes stattfinden und zwar mit einem Rückgang von Beschäftigung und der Lohnquote und der Einkommenskonzentration zeigt vielleicht ein Merkmal des neuen Regimes auf, nämlich der Verlust der Bedeutung eines stabilen Massenmarktes für die Reproduktion des Systems (Becker, 1997).
 - 11 Im Niedergang des genesischen Zyklus gab es eine Hegemonie des Finanzkapitals (die *Medicis*), die den Verlust der kommerziellen und manufakturrellen Expansionsdynamik zur Folge hatte. Es ist dies ein Phänomen, das sich in den langen folgenden Zyklen wiederholte, sowohl in holländischen als auch im englischen. Im letzten war den Niedergang bestimmt durch die Internationalisierung der Finanzexpansion der *Belle Époque*, was zur Substitution durch den bis heute vorherrschenden nordamerikanischen Zyklus führte.

Literatur

- AGLIETTA, M. (1976). *Regulación y crisis del capitalismo*. México: Siglo XXI, 1986.
- AGLIETTA, M. (1997). *Le capitalisme au tournant du Siècle: la théorie de la régulation à l'épreuve de la crise*. In: Aglietta, M.: *Régulation et crise du capitalisme*. Paris: Odile Jacob, 3. Aufl.
- ARRIGHI, G. (1994). *O longo século XX*. Rio de Janeiro: Contraponto São Paulo: Editora UNESP, 1996.
- BECKER, J. (1997). *Integración y regulación: una comparación entre la Unión Europea y el Mercosur*. *Indicadores Económicos FEE*, Porto Alegre, v. 24, n. 4.
- BRAGA, J. C. (1997). *Financeirização global: o padrão sistêmico da riqueza no capitalismo contemporâneo*. In: TAVARES, M. C. & FIORI, J. (orgs.) (1997). *Poder e dinheiro: uma economia política da globalização*. Petrópolis: Vozes.
- BRAUDEL, F. (1979). *Civilização material, economia e capitalismo: séculos XV-XVIII*. São Paulo: Martins Fontes, 1996.
- CEPAL (1994). *El regionalismo abierto en America Latina y el Caribe: la integración económica al servicio de la transformación productiva con equidad*. Santiago de Chile: documento de trabalho.
- CHESNAIS, F. (1995). *A mundialização do capital*. São Paulo: Xamã, 1996.
- FARIA, L. (1998). *Integration und Entwicklung im Cono Sur*. *Journal für Entwicklungspolitik*. Viena, n. 2/98.
- FIORI, J. (org.) (1999). *Estados e moedas no desenvolvimento das nações*. Petrópolis: Vozes.
- HARVEY, D. (1989). *Condição pós-moderna*. São Paulo: Editora Loyola, 1992.
- HOBSBAWM, E. (1994). *A era dos extremos: o breve século XX 1914-1991*. São Paulo: Companhia das Letras, 1995.
- LIPIETZ, A. (1982). *Derrière la crise, la tendance à la baisse du taux de profit: l'apport de quelques travaux français récents*. *Révue Économique*, Paris, v. 33, n. 2.
- LIPIETZ, A. (1983). *Le monde enchanté: de la valeur à l'envol inflationniste*. Paris: La Découverte.
- LIPIETZ, A. (1985). *Miragens e milagres: problemas da industrialização no Terceiro Mundo*. São Paulo: Nobel, 1988.
- LIPIETZ, A. (1997). *O mundo do pós-fordismo*. *Indicadores Económicos FEE*, Porto Alegre, v. 24, n. 4.

- MARGLIN, S. e SCHOR, J. (1990). *The golden age of capitalism*. Oxford: Oxford University Press.
- MUSACCHIO, A. (1997). *Hacia un sistema productivo europeo? Tiempo y espacio del mayor esfuerzo de integración contemporaneo*. *Indicadores Econômicos FEE*, Porto Alegre, v. 24, n. 4.
- POLANYI, K. (1957). *A grande transformação: as origens da nossa época*. Rio de Janeiro: Editora Campus, 1980.
- SANTOS, M. (1994). *Técnica, espaço, tempo: globalização e meio técnico-científico informacional*. São Paulo: Hucitec, 3a. edição, 1997.
- TAUILÉ, J. R. & FARIA, L. (1999). *As transformações do capitalismo contemporâneo e sua natureza na análise de Marx*. *Revista de Economia Política*, São Paulo, vol. 19, n. 1, janeiro-março.
- TAVARES, M. C. & FIORI, J. (orgs.) (1997). *Poder e dinheiro: uma economia política da globalização*. Petrópolis: Vozes.